



DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzenter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Dfen, Sonnabend, 15. Juni.

45.

Reboul, Dichter und Bäker.



(Beschluß.)



Ihr Doppel-Leben war bisher für mich ein Räthsel“, bemerkte ich meinem Wirth, „setz fang' ich an, es zu begreifen.“ — „Nichts ist auch leichter zu begreifen,“ entgegnete er; „eins dient stets dem andern: wenn die Hände arbeiten, ruht der Geist; ruhen die Hände, so arbeitet der Geist.“ — „Aber — Sie entschuldigen meine Frage —“ — „Sprechen Sie frank und frei!“ — „Gehörten Ihre Eltern einem der höheren Stände an?“ — „Ich bin der Sohn eines Handwerkers.“ — „Sie genossen doch wenigstens eine sorgfältige Erziehung?“ — „Keine.“ — „Wer machte Sie zum Dichter?“ — „Das Unglück.“ — Ich blickte rings um mich her. Alles schien mir in diesem Stübchen auf Glück, Ruhe und Zufriedenheit zu deuten; mich dünkte, das Wort „Unglück“ konnte in ihm keinen Wiederhall finden. — „Sie suchen wahrscheinlich eine Erklärung dessen, was ich so eben gesagt habe?“ — „Ich gestehe: ich kann sie nicht auffinden.“ — „Standen Sie wohl je schon auf einem Grabe, ohne es zu wissen?“ — „Ich fand den Rasen über einem Grabe viel grüner, die Blumen auf demselben viel frischer.“ — „Nun, auch wir befinden uns hier über einem Grabe.“ Eine Thräne trat bei diesen Worten in seine Augen. „Sie begreifen mich doch,“ fuhr er fort, „was es heißt, sich vergebens bemühen, einen großen Schmerz auszuschütten. Die Menschen, welche mich bisher umgaben, waren Genossen meines Standes, gute, aber Alltags-Seelen. Statt zu mir zu sagen: „Weine, wir wollen mit dir weinen,“ versuchten sie, mich zu trösten. Die Thränen, welche nur einen Ausfluß forderten, traten mir in's Herz zurück, um es zu überschwemmen. Ich suchte die Einsamkeit und klagte zu Gott, daß ich kein Gemüth fand, das mich begreifen konnte. Diese einsamen und andächtigen Klagen nahmen einen poetischen und erhabenen Charakter an, wie ich ihn in meinen Worten noch nie gefunden hatte, meine Gedanken kleideten sich in ein, mir fast selbst unbekanntes Gewand und wie sie, aus Mangel an Sympathie, gen Himmel strebten, gab ihnen der Schöpfer Flügel, so daß sie bis zu ihm selbst gelangten.“ — „Ja,“ sagte ich, „das ist die Art und Weise, in welcher ich mir die einfachste Sache von der Welt hätte erklären sollen und jetzt begreif' ich, wie nur diejenigen wahre Dichter sind, die es auf solche Weise werden. Wie vielen talentvollen Menschen fehlt es nur an einem großen Unglück, um ihr Talent geltend zu machen! Sie berührten nur mit einem einzigen Worte das Geheimniß Ihres Lebens und es liegt jetzt so offen vor mir da, wie vor Ihnen selbst.“ — „Zu diesem geheimen Schmerz fügen Sie nun noch den, welchen der Anblick

der Welt mir erregte. Denken Sie sich einen Dichter, der rings um sich her allen religiösen Glauben, alle politischen Ueberzeugungen, wie die Blätter im Herbst, fallen sieht und gleich einem verlassenen Baum dasteht, auf einen Frühling wartend, der vielleicht nie mehr wiederkehren wird. Sie sind — ich weiß es — kein Royalist, aber Sie haben Religion. Denken Sie sich nun die Heiligenbilder, vor welchen Sie als Kind, von Ihrer Mutter geführt, Ihr Gebet verrichteten, zertrümmert, zerschlagen, und an die Füße eines Pferdes befestigt, um durch den Koth geschleift zu werden; stellen Sie sich vor, daß man Ähnliches in Niemes erlebt hat, jener alten Stadt, deren Erinnerungen fast alle an bürgerliche Zwietracht, Haß und Blutvergießen sich knüpfen! — O mein Gott, was wär' aus mir geworden, hätte mir die Dichtkunst nicht klagen, die Religion mich nicht trösten helfen! — „Wir Alle haben ähnliche Dinge gesehen. Glauben Sie mir: was zur Stunde den Dichter macht, es macht auch den sozialen Menschen. Das Gebiet der Poesie vergrößerte sich durch das Feld der Politik; die Revolutionen bearbeiteten es mit dem Degen, unsere Väter düngten es mit ihrem Blute. Säen wir das Wort in die blutgetränkten Furchen und der Glaube wird emporkeimen, wenn er auch für sich die alten Formen zu enge findet und sie erweitert.“ — „Ihnen steht ein ganzes Königreich, das Theater zu Gebote, mir nur ein Garten. Thut nichts, ich ziehe Blumen und mache für Sie daraus Kränze.“ — „Sie gewährten mir eine Zusammenkunft, nicht um mir Artigkeiten zu sagen, sondern um mir Ihre Verse vorzulesen.“ — „Sie wünschen es aufrichtig — nicht etwa aus Neugier, aus Höflichkeit?“ — „Ich glaubte, wir kennten uns hinlänglich, um uns — Einer dem Andern — dergleichen Fragen zu ersparen.“ — „Sie haben Recht und soll' ich Sie langweilen — nun, so werden Sie mich schon einhalten lassen.“ — Er begann. Gleich von den ersten Versen an bemerkte ich an seiner Stimme jene, wesentlich der neuern Schule angehörige eigenthümliche Betonung, jene Art zu sprechen, die mich bei de Vigny, Lamartine, Hugo so oft überrascht hat. Reboul kannte indeß in jener Zeit, als ich ihn besuchte, keinen dieser Männer — ein Beweis dafür, daß — woran ich lange gezweifelt — in modernen Versen eine Melodie liegt, welche den Versen aus der alten Schule ganz fremd ist. — Während er las, hatte seine Physiognomie einen ganz neuen Charakter angenommen, den des Glaubens; eine große innere Ueberzeugung spiegelte sich außen ab, die immer mehr zuzunehmen schien, je länger er las und nach Maßgabe dessen, was er las. — So brachten wir vier Stunden zu: er, indem er nach jedem Gedicht die Miene des Aufhörenwollens machte; ich, indem ich ihm wieder ein „Weiter!“ zurief. Ich ließ nicht eine Schublade seines Pultes verschont, Alles ging durch meine Hände: Manuskripte, Feste, fliegende Blätter. Endlich zeigte ich mit meinem Finger auf ein Brouillon. „Dies“, bedeutete er mich, „sollen Sie später selbst lesen: — morgen!“ — „Warum?“ fragte ich. — „Weil es an Sie gerichtete Verse sind, die ich nur so obenhin entwarf, als ich Sie bei mir erwartete. Setz lassen Sie uns das Amphitheater in Augenschein nehmen, aber seien Sie ruhig, es ist auch ein Gedicht — nur anderer Art, und weil es das beste ist, habe ich es zuletzt für Sie aufbewahrt.“

Jetzt kennt ihr den Mann so gut wie ich; wer das Brouillon liest, welches er mir eingehändigt — der wird den Dichter erkennen. L. W. (Gesellschafter.)

Feuilleton.

Die barmherzigen Schwestern.

(Beschluß.)

Betrachten wir einmal ein junges Mädchen, das in den Orden tritt; können wir ihr wohl unsere Bewunderung verweigern? Sie entsagt dem, was man gewöhnlich die Freuden des Lebens zu benennen überein gekommen ist; sie entsagt den Vergnügungen, wie sie die Welt bietet das scheint richtiger ausgedrückt; sie legt jede Spur von Eigenliebe ab; jeden Wunsch, zu glänzen und zu gefallen, gibt sie auf, einzig und allein, um dem Leidenden zu dienen. Was

gibt ein solches Geschöpf freiwillig dahin und was sucht es dafür zu erlangen? Ein Leben unter Leiden aller Art, unter Thränen und Angstgestöhnen, unter Todesröcheln u. Qualen ist ihr Loos. Hatte sie früher wohl, ehe sie in den Orden trat, einen Gang gewagt zwischen diesen langen Reihen von Betten, wo Krankheiten aller Art angeschrieben stehen, aus welchen bleiche, vertrocknete und verzerrte Gesichter sie anblifen? Sagt, kann sie das wohl früher geschaut haben? Und wenn sie's hat, welch ein Wesen beherrscht solch ein Mädchen, das sich diesem Besuche weihet! Beim Beginnen ihres Waltens im

Hause muß die Novize erst verschiedene Prüfungen bestehen. Die erste Nacht muß sie bei den schwersten Kranken wachen, deren Hinscheiden man vermuthet. Sie muß hier mit sorglicher Aufmerksamkeit den letzten Seufzer abwarten, hierauf dem Todten die Augen zubrühen u. das Antlitz bedecken, endlich, wenn er mit reinen Linnen bekleidet wird, zur Hand sein, um Hilfsleistungen zu reichen. Die alten Ritter hatten ihre erste Waffenwacht zu bestehen, die barmherzige Schwester ihre erste Todtenwacht. Und wie weit ist die Gränze dieser Wohlthätigkeit gesteckt? Hier wird nicht darnach gefragt, was der Mensch war, ehe er Hilfe im Kloster suchte; er ist ein Leidender, das ist genug. Selbst der schwärzeste Verbrecher findet Aufnahme.

Ich kann dem Drange nicht widerstehen, hier noch einige Züge, die mir bekannt geworden sind, mitzutheilen, um die seltene Ausdauer in der Uebung ihrer schweren Pflichten zu zeigen und den wahrhaft hohen Sinn der Liebe u. Demuth, deren diese frommen Schwestern fähig sind. — Noch vor wenigen Jahren befand sich in dem Hospiz zu Paris ein Mann, der an einer fürchterlichen Krankheit litt u. wegen des übeln Geruchs, den er verbreitete, ein Zimmer allein erhielt. Die Schwestern bezugeten trotz ihres Eifers für den Beruf dennoch einen wohl verzeihlichen Ekel, sich dem Unglücklichen zu nähern, der sich langsam verzehrte u. sich selbst ein Gegenstand des Abscheues geworden war. Da entschloß sich eine der Schwestern, sich seiner Pflege ausschließlich zu weihen; allein trotz ihrer großen Menschenliebe schwankte sie oft, und der Muth wollte sie verlassen, wenn ihre Sorgfalt am stärksten geboten war, und der Kranke blieb ohne Beistand. Sie erfand nunmehr ein Mittel, das sie mit ihrer Pflicht, trotz innern Widerstrebens, unaufsöblich verband. Sie ließ sich eine eiserne Kette um den Leib legen, deren Enden an das Bett des Kranken befestigt und dann vernietet wurden. Wer fände das nicht groß?

Während der französischen Revolution von 1793 kehrten drei barmherzige Schwestern von einem Krankenbesuche heim, als eine wilde Rote sie anhält und sie zwingt, um den Freiheitsbaum mit der rothen Mütze zu tanzen. Sie mußten gehorchen. Allein nachdem sie den Willen der Rohheit genügt hatten, spricht Eine von ihnen mit bewegter Stimme: „Freunde, ja, wir wollen tanzen, aber nicht der Armen und Kranken dabei vergessen!“ — Der Ton, mit dem sie diese Worte sprach, wirkte wunderbar auf die verwilderten Gemüther; sie baten die Schwestern um Verzeihung und übergaben ihnen sogleich Geld und Brod, um es nach ihrem Ermessen zu vertheilen.

Die jungen Krieger von 1813 wissen davon zu erzählen, welche Wohlthaten sie in den Häusern der Barmherzigen genossen, und manche

Mutter verdankte bloß ihnen die Freude, den Sohn wohlbehalten aus den überstandenen Gefahren nach Hause zurückkehren zu sehen. Nur ihrer Pflege, ja, ihrer ärztlichen Einsicht und Erfahrung war es oft zuzuschreiben, daß der Kranke oder Schwerverwundete genas, der einer minder sorgfältigen Behandlung in den Militär-Lazarethen gewiß erlegen wäre. Eben so vereitelten sie oft durch die angestrengteste Aufmerksamkeit zu frühe Beerdigungen, die in Kriegzeiten in den Lazarethen nur zu häufig vorkommen, wo es an Platz gebricht und daher schnell aufgeräumt werden muß. Wo sie durch ihr persönliches Einschreiten die Beerdigung nicht zu hintertreiben im Stande waren, sah man sie, mit einem Gebetbuche in der Hand, an den frischen Gräbern sitzen, das Ohr von Zeit zu Zeit an den Hügel legen, um zu hören, ob sich kein leiser Laut bis zu ihnen aus der finstern Behausung stehle. Mir ist ein Beispiel bekannt geworden, wo eine barmherzige Schwester auf solche Weise einen bereits Begrabenen dem Leben wiedergab. — Aber auch weit über ihren eigentlichen Beruf, weit über die Gränzen ihres Klosters hinaus erstreckt sich das wohlthätige Walten dieses Ordens. Wenn sie ihre Kranken entlassen haben, so sorgen sie noch für die Unterstützung der Armen, Mittellosen, indem sie sich dem Sammeln von Spenden willig unterziehen und auch dabei keine Mühe scheuen, um ihre schöne Mission zu vollenden. Eben so gehen sie in die Häuser der Armen und verbreiten auch dort Segen durch ihren Beistand.

Wenn wir nun das hier gezeichnete Bild der barmherzigen Schwestern überblicken, so werden wir gewiß keinen Zug vermissen, der nicht edel und groß ist. Könnte es wohl Jemandem einfallen, zu verlangen, daß sie sich auch noch, bei ihren beschwerlichen Pflichten, mit den Arbeiten des Geistes, mit dem Studium, mit den Wissenschaften befassen? Und doch zeigen sie sich auch hierin oft bewundernswürth. Sie suchen Kenntnisse von der Kunst des Arztes zu erlangen und besitzen Wissenschaft von der Zubereitung der Arzneien. — Das Andenken Vinzenz von Paul's, der diesen Orden gründete, hat sich dadurch ein ewiges Denkmal gesetzt in den Herzen aller Menschen, und es wäre zu wünschen, daß die neuesten Versuche, ähnliche Stiftungen außerhalb des Katholizismus hervorzurufen, neben der Weisheit der Anordnungen u. dem Sinne der Mildthätigkeit auch zugleich jene höhere Weiße damit zu verbinden verständen, welche nur allein zur wunderbarsten Aufopferung den Menschen erhebt und sein eigentlichstes, innerstes Wesen dahin leitet, daß es in seinem Werke aufgeht u. mit ihm Eins wird. Ohne diesen Bestandtheil wird das Werk stets nur mangelhaft bleiben, u. wir werden vielleicht neue, sehr zweckmäßig eingerichtete Krankenhäuser mit Pfl-

gern und Wärtern erhalten, wie sie mancher Ort schon aufzuweisen hat, aber trotz alterthümlichen Anstrichs und trotz der Benennung „Orden“ nicht das ins Leben treten sehen, dessen Vorbild wir bereits besitzen, welches in jetziger Zeit und unter ganz andern gegebenen Bedingungen nicht zu überbieten und nur schwer zu erreichen sein dürfte. U. L.

Theater - u. Musik - Zeitung.

Le mes war. Direktor Schmid hat, so wie ich bereits in einem früheren Berichte gemeldet, die Mitglieder der Oper mit Opfern entlassen, und gibt nun mit der rückgebliebenen Schauspiel-Gesellschaft wöchentlich 3—4 Vorstellungen in der Arena, die, wenn die Witterung günstig ist, besonders an Sonn- und Feiertagen sehr zahlreich besucht sind. Uns mußte dies um so willkommener sein, als wir an öffentlichen Vergnügungsorten bekanntlich nicht sehr reich sind, und man in der Arena gewöhnlich eine gewählte Gesellschaft beisammen findet, die man anderwärts vergebens suchen würde; dazu noch das äußerst freundliche Lokal, das heuer auf das Geschmackvollste renovirt wurde, eine treffliche Gesellschaft, und ein gewählteres Repertoire. Dinge welche wohl Anziehungskraft genug besitzen, um Hrn. Schmid wenigstens seine Rechnung in so weit finden zu lassen, daß er den Sommer über nichts zuzusezen braucht, was dem thätigen und auch hier wieder kein Opfer scheuenden Manne, dem wir schon so manchen Kunstgenuß verdanken, vom ganzen Herzen zu wünschen wäre. Eine sehr gute Akquisition hat die Direktion an Hrn. Leopold, dem ersten Komiker gemacht, der zugleich sehr verwendbar im Schauspiel, sich durch sein Darstellungstalent die entschiedene Gunst des Publikums erworben hat, so wie an Hrn. Söld, ebenfalls ein sehr verwendbares Mitglied, u. an Ule. Neumann, einer sehr graziosen Tänzerin, die auch im Schauspiel eine recht liebliche Erscheinung ist. — Im Stadttheater gab unlängst eine ungar. Schauspiel-Gesellschaft, unter der Direktion eines Hrn. Demjen, einige Vorstellungen, wovon die erste: „Tisztujitás“, so ziemlich besucht, bei der andern jedoch das Haus jedesmal ganz leer war, was sich nur aus dem erklären läßt, daß diese Gesellschaft wirklich unter der Mittelmäßigkeit spielte. — Dagegen war der Andrang zu den drei Vorstellungen, welche die Szegediner ungarische Schauspiel- und Opern-Gesellschaft, unter des genialen Szerdahelyi energischen Leitung, hier im Stadttheater gegeben, ungeheuer, und der Beifall ein so immenser, wie man ihn hier vielleicht noch nicht erlebt hat. „Szökött katoná“, die erste Vorstellung, worauf die Oper „der Liebestrank“ folgte — mußte auf allgemeines Verlangen wiederholt werden. Deutsche

und Maaharen strömten an jenem Abend wieder in Massen nach dem Schauspielhause, um dort vereint ihrem Entzücken, das einer wahren Begeisterung gleich, in donnernden Eljen's Lust zu machen. Man sieht, daß der Patriotismus auch bei uns kein leerer Name ist, und daß er nur durch irgend etwas wahrhaft Verdienstliches in Anspruch genommen zu werden braucht, um sich sodann in solch genügender Weise auszuspochen. — Auch Hr. Bannholzer, der seit einiger Zeit als Nachahmer Boico's u. Döbler's, die ungarischen und siebenbürgischen Städte bereist, ist gegenwärtig hier, und gab bereits einige ziemlich besuchte Vorstellungen in der natürlichen Magie und Phantasmagorie im Theater. —

Gratz. Der Himmel, nach wochenlanger Trübe, warf seine Wolkenhülle wieder ab, und die Strahlenkönigin Sonne bestieg ihren azurnen Thron. Das Glas wimmelt von blaube-frakten Dandy's u. bereisfrökten Damen, u. die „Milchmariandeln“ finden zahlreichen Zuspruch. — Vom Schloßberge schallen in der Abendstunde der Musikchöre lockende Harmonien, und dem Naturfreunde ist es wieder gegönt, im Freien, am süßathmenden Busen der Mutter-Natur, unter dem würzigen Parfüm üppiger Blumengärten, seines beengenden Busens Gefühle zu verhauchen. — Die haute-volée beginnt nach und nach die Gemäcker der Stadt zu verlassen u. versucht es, in Bädern u. an Gesundbrunnen ihre zerrütteten Lebenskräfte wieder herzustellen, dem Vergnügen des stillen Landlebens nachzuhängen. Gleichenberg ist deren Parole. — Bei sothanen Bewandnissen, welche den Besuch des Theaters in gegenwärtiger Jahresaison in den Hintergrund versinken lassen, und den Theater-Direktoren manche harte Nuß aufzubeißen geben, ist es keine Marität, wenn Thaliens Halle nicht immer jene Anzahl ihrer Gönner u. Freunde in sich versammelt, als sie es noch vor weniger Zeit zu thun gewohnt war. Hr. Direktor Remark, der einstädtige, thätige neue Leiter unserer Bühne, wußte dadurch, da er den k. k. Hofopernsänger Leithner zu einem Monat-Gastspiel gewann, den für Kunst eigenommenen Theil des Publikums geschickterweise zu fördern. Hr. Leithner, bisher der vorzüglichste Gast, der unsere Bühne unter der neuen Leitung betrat, debutirte zu wiederholten Malen, und feiert unter einstimmigen Beifall seine jedesmaligen Triumphe. „Don Juan“ war bisher seine Hauptpartie, welche ihm auch meisterhaft gelang, u. ungewöhnlichen Applaus verursachte. Ferner gastirten auch die Herren Fürst u. Waak, Bariton vom k. k. Theater in Innsbruck; beide gestelen. Ich erachte es am Platze, auch etwas von unsern Bühnenkräften hier folgen zu lassen. Unsere Oper darf durchaus eine rühmendwerthe genannt werden, und ist als eine

dem Schauspieler weit vorstrebend zu betrachten. Namen, wie die der Primadonen Alles Corradori und Car. Mey, der Tenore H. Kable u. Steiner, des famosen Bass Draxler, des gemüthvollen Baritons Herr Bichler, und des unübertrefflichen Herr Ulram, bürgen für deren ehrenvolle Sphäre. Winder vortheilhaft ist vom Schauspiel oder den rezeitirenden Dramen zu sprechen, welches außer den vorher dagewesenen Erscheinungen der Ull. Wildauer und Madame Remark, der naiven gesprächigen Soubrette und der Hrn. Kenner und Conradi, der um so mehr zu schätzen ist, als er nicht nur ein angenehmer Darsteller von Nebenrollen, als vielmehr noch ein sehr umständiger, verständiger Regisseur ist, nur zwei erwähnenswerthe Mitglieder zählt. Hr. Witte, welcher durch sein natürliches, nobles Spiel von den übrigen Ungenannten sichtlich absteht, und Dem. Hoffmann, eine lobenswerthe, gefühlvolle und routinirte Schauspielerin, welche jedoch mehr im Drama gefällt. Von Hrn. Nistel (Liebhäber) kann mit der Zeit etwas erwartet werden, wenn er Haltung und Sprache biegsamer, mehr der Natur getreu, als seinem eigenen Gutdünken folgend, gewöhnen wird. — Die Bosse ist jedenfalls über das eben beiprochene Genre erhaben. Hr. Direktor Remark ist, durch seine vortheilhaft bekannte Mitwirkung, noch immer deren Stütze; auch Hr. Schönau ist eine schätzenswerthe Erscheinung und besitzt eine angenehme, natürliche Komik und einen superben Kouplets-Vortrag. Die Lokalsängerin Dem. Jenny Mey erfreuet sich ebenfalls vielen Beifalls; sie weiß besonders durch ihren lieblichen Gesang zu fesseln, deßhalb sie auch in Opern mitwirkt und stets gefällt.

— 13 —

* Auber hat wieder zwei Opern vollendet, welche nächsten Winter in Paris zur Aufführung kommen werden, eine komische in 3 Akten und eine große in 5 Akten. Auber scheint nicht für das Warten auf gute Tenore zu sein.

* Bei der ersten Vorstellung der Mad. Cinti-Damoreau in New-Orleans wurden die Logenplätze versteigert und gingen meist zu 14 bis 18 Piafter weg: Obgleich der Regen in Strömen fiel, war Abends das Haus zum Erdrücken voll. Ein dortiges Blatt sagt: „Wäre das Wetter gut gewesen, so wäre das Haus eingestürzt.“

* Mistress Gore, die bekannte Novellistin, ist die Verfasserin des Preisstückes Quid pro quo, von dem in diesen Blättern die Rede war.

* Man erfährt durch süddeutsche Blätter aus Wien, daß die Lantiemen bei dem dortigen Hofburgtheater sich als höchst vortheilhaft für die Dichter erweisen. Bis jetzt waren nämlich, obgleich unter den neu aufgeführten Stücken kein eigentliches Kassenstück war, die Prozente der Autoren durchschnittlich einen reicheren Ertrag ab, als die früheren ansehnlichen Honorarbeziehungen.

* Bild gefällt in Wien ungemein. Er gab den Edgar in „Luzia“ und enthieltadmirt das Publikum allgemein. Selbst diejenigen Blätter spenden ihm großes Lob, die jene, diesem Sängersheros geltenden pasquillartigen Schmähungen eines Osner Korrespondentleins allzu bereitwillig aufgenommen.

* Laut der „Elsfelder Zeitung“ bewirbt sich der Schauspieler Kunst um die Direktion des Theaters zu Koblenz.

Mignon - Zeitung.

Preßburg. Die „Pannonia“ enthält folgende Kundmachung: Am 21. v. M. ward hier an Herrn Alexius v. Droß, Landtagsdeputirten des löbl. Ungvarer Comitats, ein Raubmord verübt. Einer der Thäter, Namens Paul Kovács, welcher bei dem Unglücklichen bis zur letzten Stunde als Husar im Dienste war, ist am 8. I. M. festgenommen, ein anderer, weiter unten beschriebener Thäter mit Namen Stephan Toronyi aber an demselben 8. I. M. von hier flüchtig geworden. Es wird daher Jedermann auf das Dringendste ersucht, den Stephan Toronyi im Betretungsfalle festzunehmen und durch die betreffende löbliche Gerichtsbarkeit unter sicherster Begleitung, in Eisen geschlossen, ohne Verzug hierher bringen zu lassen. — Personbeschreibung jenes Missethätters, welcher des an Herrn Alexius v. Droß, Landtagsdeputirten des löbl. Ungvarer Comitats, am 21. Mai begangenen Raubmordes mitschuldig ist: Derselbe heißt: Stephan Toronyi und ist aus Remes-Kér im Oedenburger Comitats gebürtig, 24—26 Jahre alt, ein gewesener Comitatsknecht, großer Statur, untersehten Körperbaus, hat ein rundes, volles, glattes Gesicht, blonde mehr kastanienbraune Haare, graue Augen, einen schwachen, noch flaumigen Schnurr-, Kinn- und Backenbart. Er spricht gut ungarisch und rasilisch, auch ein wenig deutsch. Seine Bekleidung war: ein lichtblauer Dolman-Spenser mit weißen Schnüren, eine rothe Kappe und eine drappfarbene Pantalon. Preßburg, den 10. Juni 1844.

Vom Stadthauptmannamte der königl. Freistadt Preßburg.

Paris. Man spottet mit Recht über die Benennung, welche die französischen Maler ihren Bildern gegeben, die sie zur Pariser Kunstausstellung geschickt haben. Wenn man den Katalog durchblättert, findet man: „J'en suis bien faché“ von Sevuen; „Combien gagnerai-je?“ von Brun; „Plus jolie qu'à la cour“, von Boisseau. Es klingt, als wenn von Romanzen die Rede wäre, und man müßte fragen: Wer hat die Musik zu den Bildern gemacht? Schellenklingel ist jedenfalls dabei. Andere sind einfacher gewesen und nannten ihr Bild nach den

Gegenständen, die sie darstellten; allein welche Gegenstände sind das? „Zwei Hunde, die sich um einen Knochen streiten“, von Lelievre; der Pantoffel, von Dumon; die Maus, von Couder; ein Frühstück der Enten, von St. Ange; das alte Pferd, von Gené; ein altes Kaninchen, von Tetard; ein Esel, von Dem. Rosa Bonheur. Ferner eine hundertjährige Frau, arm, aber zufrieden, über das menschliche Elend in Nachdenken versunken! — Von dramatischer Wirkung muß folgendes Bild sein: „In einer öden Landschaft hängt Wäsche zum Trocknen!“ Und Niemand ist dabei, um sie zu bewachen? Das kann mir gestohlen werden! Ein Herr Gabriel Scheffer (nicht mit Ury Scheffer zu verwechseln) hat zehn Bilder geliefert, die so benannt sind: J'aime; tu aimes; elle aime; elles aiment; elle aimait; j'ai aimé; tu aimeras; elle aimera; aimante; aimé. — Dabei fällt uns eine Anekdote ein. Ein Engländer, der Französisch lernte, wollte über die unregelmäßigen Zeitwörter in Verzweiflung gerathen. Aller, behauptet er, übersteige alles, was ihm noch in irgend einer Sprache von Unregelmäßigkeit vorgekommen war. Schon die erste Zeit könne er nicht in den Kopf bringen. Ein französischer Spatzvogel hatte sie ihm nämlich so vorkonjugirt: Je vais, tu vient, il sort, nous partons, vous rentrez, ils dorment. (Eur.)

Etwas von Allem. Ein Pariser Blatt meldet, daß der König Willens sei, im Pallast von Versailles der französischen Industrie ein großes Fest zu geben und mit Glanz alle diese thätigen und einsichtsvollen Fabrikanten zu empfangen, welche ihn in dem mit ihren Wundern angefüllten Paris mit einer so ehrfurchtsvollen Herzlichkeit aufnahmen. Alle Ausstellenden, so wie die beiden Kammern u. die Presse sollen zu diesem Feste eingeladen werden. Es wird dabei, wegen der materiellen Unmöglichkeit, bei einem Banket 6- bis 7000 Personen Sizze zu verschaffen, kein Mahl stattfinden, allein Erfrischungen werden in Menge umgereicht werden; Abends soll der Pallast vollständig beleuchtet werden, und das Fest mit einem Schauspiel, welchem der König und seine ganze Familie beiwohnen würden, schließen.

* * In Saarlouis sollen sich zwei Offiziere auf der Reitbahn in Gegenwart des Ehrengerichts u. unter den Augen einer zahlreichen Zuschauermasse, mit Säbeln duellirt haben. Das nenne ich Deffentlichkeit.

* * Wenn ein Reisender aus China oder Japan erzählte, man habe dort zu Lande ein Gerichtsverfahren, das Prozesse Jahrhunderte in die Länge zöge, wie würden die deutschen Juristen über solche Barbarei lachen; da aber für dieses schriftliche Verfahren Deutschland selber China ist, so findet man den Unsinn in der

Ordnung. Ein hübsches Exempelchen von einem solchen 76jährigen Prozesse bringt die Leipziger Zeitung. Dort steht in der Beilage zu Nr. 128 eine vom Landgericht zu Eibenstok erlassene Ediktallabung, nach welcher im Jahre 1770 zu dem Vermögen des v. Konkurs entstanden ist, und in diesem „noch unerledigten“ Kreditwesen im Herbst dieses Jahres, das ist des Jahres 1844, ein Erkenntniß der Juristenfakultät zu Leipzig publizirt werden soll.

* * Man schreibt aus Dublin: „D'Connell wurde am 30. Mai zu 12 Monaten Gefängniß, 2000 Pf. St. Strafe und 10,000 Pfd. Sterl. Bürgschaft verurtheilt und unmittelbar ins Gefängniß gebracht. Nach dem Einbruche, zu Urtheilen, den diese Nachricht bei allen Leuten machte, die ich hier kenne; nach dem ersten, ruhigen Benehmen des Volkes, das schweigend zu Tausenden dem Wagen folgte, der den Agitator nach dem Richmond-Strahause brachte — hat England abermals eine Schlacht, Irland gegenüber, verloren, und dieses Mal eine entscheidende. Es gab bis zur Stunde der Verhaftung D'Connell's Millionen in Irland, die diese Verhaftung für unmöglich hielten. D'Connell hatte in der letzten Zeit viel von seinem Ansehen verloren; der Zauber seiner Macht war gebrochen; aber die Verurtheilung und Verhaftung D'Connell's wird und muß diesen wieder zu seiner alten Macht und Glorie herstellen.“

* * Die „Dubliner Repealblätter“ vom 31. Mai, welche das Urtheil gegen D'Connell enthalten, erschienen sämmtlich mit schwarzem Rande.

* * Die „Evening Mail“ tadelt, daß man D'Connell die Wahl seines Gefängnisses selbst überlassen habe; dies sei eine unerhörte Vergünstigung, die man, außer ihm, gewiß Niemanden im ganzen Reiche zugestanden haben würde.

* * In mehreren katholischen Kirchen Londons wurden am 2. Juni öffentliche Gebete für die Wohlfahrt D'Connell's und seiner Mitgefängenen, so wie für einen guten Ausgang der jetzigen Wirren in Irland abgehalten.

* * Der berühmte Spielhaushalter Croftort in London, durch den die englische Aristokratie um Millionen ärmer geworden, ist in der Nacht auf den 25. Mai gestorben.

* * In Berlin haben mehrere Menschenfreunde die edle Absicht, auf die uneigennützigste Weise eine Bäckerei anzulegen, worin die Armen das Brod zu dem billigsten Preise kaufen sollen. Man will die Bäckerei mittelst Aktien, von denen jede sich auf 100 Thlr. beläuft, begründen.

* * Ein Amerikaner, Namens Colt, hat eine Batterie erfunden, welche ihre Schüsse unter dem Wasser gegen die Schiffe richtet, und namentlich zur Vertheidigung der Häfen von wesentlichem Diensten wäre. Nach dem „Newart

Dail
Waf
und

D
Man
bildet
eigen
gesch
hinun
schille
bunte
Umsch
fäden
höchst
cher
tere
geglo
liche
nich
fräge
diese
ten
für
malve
denen
Krepp
Blum
lande
lensta
vor
Fruch
und
befan
nensch
ben,
anstat
heun
verfer
man
Fran
Zu
grund
herab
Spize
läuft
denes
an be
Häub
ein d
Bare
ihrer
versch
z. B.
firsch
(
Redin
breite
und
imme
efig
Habit
geleg
Redin
cher
und
7 Ge
Tuch

Daily Advertiser“ fand eine Probe damit zu Washington im Beisein des Präsidenten Statt und gelang vollkommen.

Pariser Modezeitung.

Die Garnirungen der seidnen Charpen oder Mantillen sind alle ausgezakt; die Mantille selbst bildet hinten eine Eke u. endigt sich vorne in zwei efigen Flügeln; der Umschlagtragen ist in zwei Theile geschnitten, sowie die Mantille, und läuft ganz hinunter. Viele Mantillen sind von schwarzem oder schillerndem Seidenzeug, andere von Mouffelin mit buntem Futter, und noch andere haben, sowie die Umschlingtücher und Arbeitsbeutel, eingewebte Goldfäden. Die Chemisettes, welche man jetzt trägt, sind höchst niedrig; eine derselben hatte einen Leib, welcher aus abwechselnden Streifen von Einsatz und Stifterei bestand, um den Hals liefen mehrere Reihen geglockter Spitzen; eine andere hatte ein kleines, englisches Krägchen mit fein gefädelter Garnirung, die sich in einen Jabot endigte; wieder andere Batistkrägchen hatten außen ein doppelt gezaktes Fiston; diese Chemisettes gehen am besten zu einem geschnürten Kleide-Leib. — Wir haben jetzt Pelzzeuge, theils für Kleider, theils für Hüte. Einer der letztern war malvenfarbig und hatte ein Bouquet von umgewundenen Federn; eine Capote war von firschröthem Krepp mit schwarzen Spitzen überzogen. Unter den Blumen heben wir als besonders elegant die Guirlanden von Feldbirnen, die Blüthe der Baumwollenstaude oder einen Zweig gefüllter Kirschblüthe hervor. Noch verdient ein Haselnußzweig mit Blüthe u. Frucht, so wie ein zartgrüner Zweig von Eichenlaub und kleinen Eichel, unter denen sich Heliosrosen befanden, besondere Erwähnung. — Die neuen Sonnenschirme à la Padeline gefallen allgemein, sie haben, wie alle anderen, ein Fischbeingestell, aber anstatt daß der Rand angespannt ist, bildet er ringsum eine Art herabhängender Garnirung; man verfertigt sie von Cameleonzug oder schattirtem Noire; man sieht wohl auch noch Sonnenschirme, die mit Franzen garnirt sind, doch sind Spitzen moderner. Zu Häubchen wählt man nun vorzugsweise Spitzengrund; sie haben runde Ohren und gehen nicht weit herab; ein sehr hübsches hat als Verzierung eine Spitzen-Charpe, welche quer über den Vorderkopf läuft und in efigen Flügeln herabfällt; ein gewundenes, himmelblaues Florband mit Atlasband geht an beiden Seiten dieser Charpe herab; ein anderes Häubchen war mit Schalen à la Pompadour und ein drittes mit Syringen verziert. Die Foulards u. Barege sind fortwährend sehr elegant, unerachtet ihrer großen Wohlfeilheit; die hübschesten sind in verschiedenen Nuancen derselben Hauptfarbe farrirt, z. B. violett und lilä, kohlgrün und maigrün, oder firschröth und dahlia.

(Für Herren.) Sehr gesucht sind die kleinen Redingoten mit Revers. Sie haben niedern, aber breiten Kragen, lange, unten gebogene Taille, kurze und weite Äupe mit Falten, welche nach unten zu immer stärker werden. Die Anglaise sind breit und efig und schlagen leicht gewölbt bis unten um. Der Habit de Ville, Halkphantasie, hat ganz glatt umgelegte Revers, und dieselben Einschnitte wie die Redingote. Der Ausschnitt des Vordertheils, welcher den Revers bildet, mag oben 3 Cent. breit sein und 6—8 Cent. umschlagen. Die Kragenecke haben 7 Cent. Breite und sind efig. Der Kragen ist von Tuch, oder auch mit schwarzem Sammt überzogen.

Die Knöpfe sind von Gold mit Lichtpunkten, eine neue charmante Erfindung. Der Habit ist ringsum mit offenem Rande abgenäht; Leib und Schöße sind mit passendem Satin gefüttert. Hierzu ein Kaschemir Gilet von sehr heller Farbe mit geradem Kragen u. langen Vordertheile mit einer unten à la Buonaparte niedergeschlagenen Pointe. Vermittelt 12 Knopflöcher kann man es bis oben schließen; die Knöpfe sind von gleichem Stoffe oder von ciselirtem Metalle. Das Pantalon ist von Satin nouveantes mit breiten Carreau's; es fällt gerade auf den Stiefel und hat festgemachte Soupepieds. Die Hüte trägt man jetzt mit sehr schmalen Rändern.

Lokal-Beitrag. Theater.

Deutsches Theater. Das neue Ausstattungsstück: „Ein Abend, eine Nacht und ein Morgen in Paris“, wurde diese Woche drei Mal hintereinander gegeben, aber immer nur bei mittelmäßig besuchtem Hause. Was ist Schuld daran? Das Stück? Es ist wohl kein Meisterwerk u. mag in der Verballhornung durch Hrn. Kaiser viel gelitten haben, so daß es viel gründlicher gewesen wäre, das französische Original so viel als möglich beizubehalten, als die Kaiser'sche grundlose „Grund-Idee“ anzunehmen — aber es ist selbst in dieser Gestalt noch immerhin besser als der sinnlose „Zauberschleier“. — Die Darstellung auf hiesiger Bühne? Sie ist so exakt, daß glaubwürdige und sachverständige Augenzeugen versichern, daß sie jene im Theater an der Wien in den meisten Theilen weit übertreffe. — Die Dekorationen? Wenn gleich strenge Richter hie und da einige Mängel entdecken wollten, so sind sie doch im Ganzen so effectvoll und bieten dem Auge eine solche Weide, wie wir dies seit vielen Jahren hier nicht hatten. Auch herrscht im Publikum nur eine Stimme über die schöne Ausstattung dieses Stückes, die jene des „Zauberschleiers“ übertrifft. Was ist also Schuld, daß die Frequenz sich so gering gestaltet? Bloß die Uebersättigung des Publikums; die allmähliche Abnahme der Theaterlust; die täglich steigenden Anforderungen und das Verlangen, von der Bühne herab, bloß das Vollendetste, u. das nur der Kuriosität halber, zu sehen. Gebt uns eine Tadolini, eine Elfler, einen Standigl — und das Theater wird sich in den ersten Tagen füllen, aber es würden auch diese Koryphäen bald ihre Bewunderer verlieren, und die Theater bei gewöhnlichen Preisen leer lassen, wenn sie stabil unserer Bühne angehörten. Wir haben Crempel!

— Das am 13. d. M. zum ersten Male gegebene, nach dem Französischen von S. Mandelzweig bearbeitete dreiaktige Lustspiel: „Missverständnisse“, ließ das spärlich versammelte Publikum ganz kalt. Wir haben von Herrn Mandelzweig schon viel Besseres gesehen, u. es wundert uns, wie er seine Zeit auf so einen magern, nichts sagenden Stoff verschwenden konnte. — Die kleine Meriak tanzte mit der kleinen Wieland ein Pasdedeux u. am Schlusse die Cachucha mit der an ihr schon so oft bewunderten „Elfler-Grazie.“

— Der diese Woche in Pesth sich befindende Freiherr von Rothschild, besuchte das deutsche Theater, als gerade „Ein Abend, eine Nacht und ein Morgen in Paris“ gegeben wurde, und ward von der kleinen graziösen Tänzerin Meriak so entzückt, daß er derselben am andern Tage 40 fl. G. M. zustellen ließ.

— Die in Pesth und Ofen in so gutem Andenken stehende Lokalsängerin Dem. Emilie Revie, wird dieser Tage auf dem deutschen Theater einen Gastrollen-Cyklus beginnen, welche Nachricht den Freunden heiterer Laune u. ächter Komik gewiß nicht unwillkommen sein wird.

Oftener Sommertheater. Als zweite Gastrolle gab Hr. Fürst den Rubens, in „Rubens in Madrid.“ Der beliebte Gast hat, durch verständige Auffassung und richtiges Spiel, lebhaftes Zeichen des Beifalls an mehreren Stellen erhalten. — Mad. Huber war als Elena eine würdige Repräsentantin dieser Rolle; sie spielte sie höchst kunstvoll, mit Anstand und Würde. Das anwesende Publikum lohnte ihre schöne Leistung, besonders im 3. Akte, mit Applaus und Hervorruf.

Nationaltheater. Wir erfahren aus Breslau, daß die Unterhandlungen des Herrn Direktor Bartay mit der Sängerin Mad. Janik keinen Erfolg hatten, indem Letztere als Prima-Donna in Breslau bleiben wird.

Lokalnotizen. Diese Woche hatten wir in unserer Stadt einen höchst ausgezeichneten Gast, in der Person des berühmten Weltbankiers Baron Rothschild. Ueber den Zweck seiner Reise verlautet nichts Näheres, dürfte aber wohl mit großen industriellen, unserem Vaterlande zum Wohle gereichenden Unternehmungen in Verbindung stehen. So viel ist gewiß, daß der reiche Banquier sich auch hier, wie überall, als trefflicher Mensch zeigte und viele wohlthätige Anstalten, so wie bedürftige Private jeden Glaubens reichlich beschenkte.

— Daß der große Banquier von Zubringlichen aller Art belästigt wurde, läßt sich leicht erachten. Es sollen Bettelbriefe in Menge eingelaufen sein und Literaten, die ihn oder seine Familie früher schmäheten, sollen jetzt lobhudelnd ihre Aufwartung gemacht haben. Nur unpartheiisch!

— Am 13. d. M. ward Rothschild zu einem im Pesther Kasino veranstalteten Diner geladen und Tags darauf gab er im Hotel zur Königin von England ebenfalls ein glänzendes Diner.

— Rothschild war während seines kurzen Aufenthaltes in Pesth dreimal im deutschen, ein Mal im National- u. ein Mal im Ofener Sommertheater. Er sandte für seine Logen den betreffenden Direktionen namhafte Honorare.

Noch ein Mal der Feuilletonist des Pesti Hirlap. Auf unsre Fiktion, die wir in Nr. 45 des Spiegels dem Feuilletonisten des P. H. gegeben, hat dieser uns wieder einen langen Artikel gewidmet, der, statt gründlich zu widerlegen, nichts als eine Reihe gänzlich fast- und witzloser Grobheiten, Gemeinheiten und Unwahrheiten enthält, und worin er auch zu beweisen bemüht ist, daß er außer jener ekeligen Phrase aus „Göz von Verlichingen“, noch mit andern ähnlichen aus Goethe aufwarten könne. Wir haben nie daran gezweifelt, für welche Dinge sein Geist und sein Gemüth Empfänglichkeit besitze, und von einem solchen Federhetzen nichts Besseres erwartet. Und diese

Leute wollen sich zu Richtern in Sachen des Anstandes und des guten Tones anwerfen!! In der That, wir möchten ein Klagesied anstimmen, wenn es nicht so extrem lächerlich wäre! — Daß dieser Herr übrigens von Goethe nichts versteht, wen kann das wundern? daß er aber unsre ganz einfache Replik nicht verstanden hat, und, nicht wissend, auf wen sich unsere Seitenhiebe auf Freikarten beziehen, die Sache mit überrahrender Naivität auf sich selbst nahm, das ist mehr als drollig, es muß allgemein belustigen u. wenn da nicht Götter selbst vergebens kämpfen, widersteht ihnen nun ein Mal nichts mehr. Ohne Furcht uns zu wide sprechen, geben wir zu, daß ihn keine Direktion mit einer Freikarte regulirt habe. Auch la: sich ja der rechte Mann, den es anging, schon gemeldet und sich auf eine erbauliche Weise zu rechtfertigen gesucht; der Hirlap-Referent hätte also seinen ungestümen Ausbrüchen eine andere Richtung geben können. Wenn wir ihn sonst hätten angreifen wollen, weshalb zu einer Unwahrheit unsere Zuflucht nehmen — da sein sterbliches Makulatur uns Stoff genug dazu gegeben hätte? Doch er weiß, daß wir nur von gediegenen Erzeugnissen der ungarischen Muse Notiz nehmen, welches Zeugniß uns die bessern ungarischen Literaten nicht versagen werden — das ist ihm allerdings, so wie allen seinen Kumpanen, ein Dorn im Auge, u. daher die unaufgesetzten Schmähungen, die wir von dieser Seite her erfahren. Und auch in der Folge keine Notiz von ihnen!

Modenbild. No. 23.

Paris, 2. Juni. 1. Hut mit Federn. Mantelet von Fillet mit Spitzen garnirt. — 2. Hut von Spitzen mit Blumen geziert. Stoffkleid. — Kapote von Tulle. Sommer-Belisse neuester Art.

(Bei Gelegenheit dieser schönen Sommer Toiletten, zeigen wir an, daß Hr. Windszenty, Damenkleidmacher in Pesth (große Brückengasse, im Eckhause der Wajnergasse) mit den allerneuesten Modellen aus Paris und Wien versehen ist und die Anzüge ganz nach dem Wunsche der elegantesten Damen mit gewohnter Präzision verfertigt.)

Erklärung des vor. Modenbildes. Nr. 22. Die stehende Dame: Tunika von leichtem Seidenzeug, mit einem angelegten Volant. Schneppenleibchen mit einer Drapperie; kurze Ärmeln, aus zwei Falbeln bestehend. Unterkleid von weißem gestifteten Mull, ebenfalls mit langen Ärmeln à la Chevalière. Hut von weißem Krepp, mit Spitzen garnirt und mit zwei rothen Krepp-Rosen, die sehr weit nach hinten angebracht sind, geziert. Englische Jockei's. Eine sehr reizende, elegante, geschmackvolle Toilette. — Die sitzende Dame: Kleid von roher Seide mit zwei breiten, ausgefalteten Volants. Schneppenleibchen mit einer kleinen Pelerine, welche mit Bändern garnirt ist; enge Ärmel mit runden Jockei's, ebenfalls garnirt. Häubchen von Spitzen à la paysanne, mit Bändern geziert.

Weilage: „Handlungszeitung“, No. 37.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. S. G. Miller, S. Wagner und Reichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei,



Modes de Paris.

LE MIROIR.

Chapeaux Montelot en filet garni de dentelle par la Maison Leguin.

Chapeau de Maurice Beauvais, - Robes de M^{me} Lallemand.

Robe de M^{me} Caille, - Fleurs de Chagot.